

PERSONALIA

EMER.O.UNIV.-PROF. DR. DR.H.C. FRANZ FLIRI – 90 JAHRE

Hanns KERSCHNER, Innsbruck*

Am 9. Februar 2008 feiert Franz FLIRI seinen 90. Geburtstag. Für einen ehemaligen Lehrer und Vorgesetzten eine Laudatio zu schreiben, ist kein ganz leichtes Unterfangen. Da aber in der Vergangenheit bereits zwei Würdigungen aus berufener Feder (FINK 1979, LEIDLMAIR 1984) erschienen sind, besteht die Möglichkeit, sich in vieler Hinsicht kurz zu fassen und auf einige Aspekte zu konzentrieren, die Franz FLIRI als akademischen Lehrer und als Wissenschaftler charakterisieren mögen. Bei einem derartigen Vorgehen ist man zwangsläufig subjektiv; Erinnerungen, Erzähltes und Geschriebenes vermischen sich und der eine oder andere, nicht zuletzt der Jubilar selbst, wird sicher zu abweichenden Interpretationen kommen.

Franz FLIRI wurde am 9. Februar 1918 als Sohn einer Lehrer- und Bauernfamilie in Baumkirchen, einem Dorf nur wenige Kilometer unterhalb von Hall in Tirol geboren, wo er heute noch lebt. Nach der Schulzeit folgte ein langer Militärdienst, zuerst beim Österreichischen Bundesheer und dann bei der Deutschen Wehrmacht mit Fronteinsätzen in Polen, Russland, Finnland und, zweimal, in Frankreich. Aufgrund seiner guten Französischkenntnisse gelang es ihm, der Gefangenschaft zu entgehen und schon 1945 nach Baumkirchen heimzukehren. Nach der Lehramtsprüfung in Geschichte und Geographie (1946) folgte 1947 die Promotion mit einem bevölkerungsgeographischen Thema. KINZL bezeichnete seine Dissertation, die im Rahmen mehrerer ähnlicher Arbeiten entstand, als die „gründlichste und methodisch reifste Leistung dieser Art“ (1948, S. 194). Von da an widmete sich FLIRI vor allem seinem Hof, erst 1959 erfolgte der Eintritt in den Schuldienst am Paulinum in Schwaz. In diese Zeit fällt auch seine erste Beschäftigung mit klimatologischen Fragen. Sie waren ursprünglich als Vorarbeiten für eine geplante landwirtschaftsgeographische Darstellung gedacht, die jedoch nie zustande kam, weil er nicht „Kriegsberichterstatter beim Todesmarsch der alpinen Landwirtschaft“ sein wollte (LICHTENBERGER 1975, S. 57). Ermutigt durch den Zuspruch des damaligen Ordinarius für Meteorologie, Herfried HOINKES, setzte er seine klimatologischen Arbeiten fort, aus denen schließlich mit der „Wetterlagenkunde von Tirol“ (1962) seine Habilitationsschrift entstand. Mit der Berufung auf ein Extraordinariat (1964), das 1967 zu einer ordentlichen Professur umgewandelt wurde, begann seine

* ao.Univ.-Prof. Dr. Hanns KERSCHNER, Institut für Geographie, Universität Innsbruck, A-6020 Innsbruck, Innrain 52; e-mail: hanns.kerschner@uibk.ac.at, <http://www.uibk.ac.at/geographie>



Franz FLIRI, Arromanches-les-Bains, 8. Juli 1982

breit gefächerte akademische Lehrtätigkeit am Geographischen Institut und Institut für Alpengeographie der Universität Innsbruck, die ohne Unterbrechung bis zu seiner Emeritierung im Sommersemester 1987 andauerte. Auch wenn FLIRI von außen meist als Physischer Geograph, als Klimatologe oder als Quartärforscher wahrgenommen wird, zeigt das Themenspektrum deutlich, dass er noch zu jener Generation gehört, für die es selbstverständlich ist, das ganze Fach in großer Breite abzudecken. Zur Lehre gehörten die vierstündigen Hauptvorlesungen genauso wie das Oberseminar, kleinere Spezialvorlesungen und Exkursionen. Turnusmäßig übernahm er die „Große Exkursion“, die meist in verschiedene Gebiete des westlichen Alpenraums oder nach Frankreich abseits der großen Städte führte, wobei die Ereignisse des Krieges immer wieder durchschimmerten und manchmal zu einem Leitmotiv wurden. Seinen Dissertanten und den Verfassern von Lehramtshausarbeiten ließ er weitgehend freie Hand, bestand aber auf hoher Qualität der Durchführung und Interpretation. Dieser Stil wurde durch die Einführung des Diplomstudiums doch empfindlich getroffen. Die letzten Jahre in der Lehre mit ihren wesentlich kürzeren Vorlesungszyklen bei eingeschränktem Themenspektrum und den zahlreichen vorgeschriebenen Prüfungen empfand er eher als Belastung. Dazu kam noch die Umstrukturierung der Universität im Rahmen des UOG 1975 mit ihren vielen Sitzungen, die für ihn ohnehin reine Zeitverschwendung waren.

Den Satz von Hans KINZL (1948, S. 193): „*Wer sich mit einem wissenschaftlichen Problem beschäftigt, kann nicht an künstlich gezogenen Fachgrenzen haltmachen, sondern muss alles heranziehen, was der Lösung der gestellten Aufgabe dient*“, kann man auch als Beschreibung der Grundhaltung von FLIRI in seiner wissenschaftlichen Arbeit nehmen. Ob eine Fragestellung und die Art ihrer Bearbeitung nun „geographisch“ war oder nicht, war für ihn nicht besonders relevant. Gerade in der Zeit vor und nach dem Kieler Geographentag, als die Wogen über Wesen und Ziele der Geographie besonders hoch gingen, war FLIRI mit dieser pragmatischen Grundhaltung davor gefeit, sich in die aus seiner Sicht ziemlich nutzlose disziplinpolitische Diskussion zu verstricken. Wenn er eine Thematik als bearbeitenswert ansah, nahm er sie geradlinig und mit äußerster Effizienz in Angriff. Dabei war FLIRI eine bemerkenswerte Mischung aus Ungeduld und Beharrlichkeit. Wohl aus Gewohnheit delegierte er kaum Arbeiten und erledigte sie normalerweise zu Hause. Die notwendigen Hilfsmittel beschaffte er sich selbst und trachtete danach, von der Universität und ihren Einrichtungen so unabhängig als möglich zu sein. Oft hatte er Problemlösungswege und Ergebnisse in einer Zeit vorliegen, in der andere erst mit dem Organisieren begonnen hätten. Er war immer ein Pionier in der Anwendung der jeweils modernsten und arbeitssparendsten Rechen-technik, wozu er wohl auch durch die großen Datenmengen, die bei klimatologischen Arbeiten anfallen, gezwungen war. Durch sein Talent zu präzisen Formulieren war es dann nur mehr ein kurzer Schritt bis zum druckfertigen Manuskript. Auf diese Weise entstanden seine zahlreichen Beiträge zur alpinen Klimatologie als Zeitschriftenaufsätze, als Karten für den Tirol-Atlas und in Buchform, die heute in der internationalen Literatur als „seminal“ (bahnbrechend, wegweisend) bezeichnet werden (z.B. FREI & SCHÄR 1998). Ihnen folgte 1984 die große „Synoptische Klimatographie der Alpen zwischen Mont Blanc und Hohen Tauern“. Alle diese Arbeiten entstanden neben seinen Verpflichtungen als Professor, als letzter Dekan der alten Philosophischen Fakultät, als Rektor der Universität, als wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina.

So gesehen könnte man FLIRI dem Typ zuordnen, der heute als „wissenschaftlicher Einzelkämpfer“ bezeichnet wird. Andererseits gelang es ihm, für die Arbeiten am Bänderton in Baumkirchen eine Forschergruppe zusammenzustellen und internationale Spezialisten heranzuziehen. Damit waren diese Arbeiten überhaupt erst möglich, durch die Baumkirchen zu einer international anerkannten Typlokalität für das Interstadial vor der letzten Großvereisung der Alpen wurde. Doch auch hier trug er die Hauptlast der Arbeit; wochenlang stand er neben dem Bagger in der Tongrube und wartete auf das Auftauchen von datierbarem Material.

Die Emeritierung war kein Abschluss seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, im Gegenteil. Seither entstand die zweibändige Arbeit zur Schneeklimatologie von Nord- und Osttirol (1992), die Naturchronik von Tirol (1998), die in den digitalen Tirol-Atlas übernommen werden konnte, das Familienbuch von Baumkirchen, Fritzens, Gnadenwald und Terfens (1999), die zweite Auflage des Heimatbuchs von Baumkirchen (1999), ein Bericht über die Reserveoffiziersausbildung bei der Artillerie des ersten österreichischen Bundesheeres (2002) und das Familienbuch von Taufers im Münstertal (2005), der Vinschgauer Gemeinde, in der seine Familie ihre Wurzeln hat. Heute liegt sein Arbeitsschwerpunkt einerseits auf lokalhistorischen Fragen und andererseits

in der Klimatologie. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Meteorologie und der Außenstelle der ZAMG in Innsbruck betreibt er seit vielen Jahren eine Klimastation auf seinem Hof in Baumkirchen.

Als politischer Mensch, der sich jedoch nie vor den Karren einer Partei spannen ließ, nahm und nimmt FLIRI immer wieder Stellung zu drängenden Fragen und Problemen der Zeit und Gesellschaft. Die Zukunft des Bauerntums in den Alpen gehört genauso dazu wie das Eindringen von pseudostädtischen Verhaltensweisen in den ländlichen Raum und das ungebremste materielle Wachstum ohne jeden Gedanken an Nachhaltigkeit und seine Folgen. Besonders scharfzüngig und mit rhetorischer Kraft kann er dann Stellung nehmen, wenn sich Einzelne oder kleine Gruppen Privilegien auf Kosten der Allgemeinheit verschaffen. Dazu gehört der Themenkreis „Wald und Jagd“ genauso wie das vielfach zu beobachtende Prinzip des „Vertrauens auf das nachträgliche Sanieren durch die öffentliche Hand“ (FLIRI 1984, S. 52) bei der baulichen Entwicklung in den Tälern oder das gedankenlose Opfern des Gebirgsraumes für die Eigeninteressen der Energiewirtschaft. Schon vor mehr als 30 Jahren, als auch in Tirol die Nettoerzeugungsrate unter den Wert 1 sank, thematisierte er die zu erwartenden demographischen Probleme, die erst heute in der öffentlichen Meinung „entdeckt“ werden. Vielfach war er ein Rufer in der Wüste, in dem einen oder anderen Fall war sein oft vorgetragener Pessimismus aber glücklicherweise unberechtigt.

So bleibt uns zum Schluss nur noch der Wunsch, dass auch in Zukunft die Gesundheit dem Jubilar und seiner hoch geschätzten Gattin die Kraft zu weiterem Schaffen und Wirken erhält.

Literaturverzeichnis

- FINK J. (1979), Franz FLIRI – sein Wirken als Geograph und Klimatologe. In: Mitt. d. Öster. Geogr. Ges., 121, S. 297–303.
- FLIRI F. (1984), Freiheit und Grenzen der alpenländischen Gesellschaft im Lichte von Interpretationen. In: Interpretation 1984, 3, S. 43–54.
- FREI Ch., SCHÄR Ch. (1998), A precipitation climatology of the Alps from high-resolution rain-gauge observations. In: Intern. Journal of Climatology, 18, S. 873–900
- KINZL H. (1948), Zur bevölkerungsbiologischen Lage des Bergbauerntums (= Schlern-Schriften, 53), S. 191–206.
- LEIDLMAIR A. (1984), Franz FLIRI zum 65. Geburtstag. In: Innsbrucker Geogr. Studien, 8, S. 7–11.
- LICHTENBERGER E. (1975), Forschungsrichtungen der Geographie. Das österreichische Beispiel 1945–1975. In: Mitt. d. Öster. Geogr. Ges., 117, S. 1–115.